

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 19

Artikel: Café au lait au lit
Autor: Maag, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-480739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Café au lait au lit

Es braucht tatsächlich die französische Sprache um die Finessen dieses Begriffes zu erschöpfen («z'Morge i der Chlappe» tönt wirklich weniger fein) und wenn ich behaupte, daß jene, die für einen café au lait au lit nur ein geringsschätziges Achselzucken haben (weil sie es scheuflich finden in den Federn etwas Eßbares zu genießen und Fanatiker sind von gepunkteten Zähnen und ähnlichem mordendlichem Getue) und außerdem gleich den berühmten Spruch von der Morgenstunde die angeblich Gold im Munde führen soll, ausstellen, schlechte Lebenskünstler sind, so heißt das gleichzeitig, daß ich ein guter bin. Sogar ein ausgezeichneter, denn ich liebe einen café au lait au lit leidenschaftlich und wenn es nach mir ginge, würde ich mir dieses Vergnügen nicht nur, so oft als möglich Sonntags, sondern jeden geschlagenen Tag leisten. Wie kann man etwas verneinen, das so viel Behagen schenkt. Zu wissen, daß es Tag ist und draußen kalt (hélas — auch im Schlafgemach) sich dehnen- und streckenkönnen im warmen Bett um sich hernach, angerichtet auf einem netten Servierbretchen, einen appetitlichen café au lait au lit servieren zu lassen, das ist doch wonniglich.

Der Blick auf das gestrichene Johannise-beer-Buttersatz-Brot läßt zurück an herrliche Sommerzeiten, der vorsichtig vor-gezogene Schlafzimmer-Vorhang mit seinen Blümchen und Aesten läßt milde vergessen, daß draußen weit und breit kein Vogel singt und kein Blättchen grünt und die fehlende Sonne, nun die hat man schließlich im Herzen und wenn sie dort noch nicht ist, so erwacht sie sicherlich beim Genuß des dampfenden Morgenkaffee's. Gibt es etwas Ange-nehmeres? Mir auf alle Fälle ersetzt es — oh Pech und glühende Kohlen auf mein unwürdiges Haupt — jeden sonntagvormittäglichen Kunsthausebesuch und selbst die rasigste Kultur-Film-Vorstellung. Niemand, nicht einmal das angebliche Gold der Morgenstunde, hat mich bisher davon abbringen können. Außerdem habe ich herausgefunden, daß nicht alles Gold ist was glänzt und seit langem bin ich daher, nach dem Motto: «Lieber einen Spatz in der Hand undsoweiher» für das Reale, siehe oben. Den café au lait kann mir schließlich niemand nehmen, wenn ich au lit bin, was man vom Gold nicht behaupten kann, denn der Staat ist jetzt so scharf auf's Gold, daß ihn eine Jagd auf meine seligen Angedenken in der Matratze verstecken Napoleons reizen könnte, trotzdem ich au lit wäre.

Ernstlich — Marie Dubas hat das Schweizer-Ferienliedchen mit dem analogen Titel wochenlang in unsren Städten gesungen und mir einen äußerst angenehmen Eindruck vermittelt, obschon es ein Kritiker nicht als urschweize-

risch empfunden hat. (Wahrscheinlich war es ein Morgenstündler). Mir auf alle Fälle hinterließ das Liedchen die Bestätigung meiner eigenen Einstellung zu diesem Thema. Ich spürte Morgenluft und meine Freundin, die mir gegenüber saß, erhielt einen mitleidigen Blick. Ich glich damit gelegentliche Minderwertigkeitsgefühle aus und tat, als wäre ich niemals rot geworden vor Verlegenheit, wenn sie stolz erzählte, wie sie jeden geschlagenen Morgen bei vier Grad Schlafzimmertemperatur aufsteht, um mit dem Ehemann frühzuturnen. Wenn sie berichtet, daß sie sich hernach neugeboren fühlt (und das eigentlich ein erstrebenswertes Ziel wäre für eine etwas reife Frau) wenn sie von Taten spricht, in der ersten Morgenfrühe vollbracht, bei denen meine café au lait au lit-Phantasien eine Konkurrenz nur äußerst mangelhaft aushalten. Zwar habe ich niemals Verständnis gehabt für Zwangsarbeiten und verzichte gerne darauf, eine Heroin der Morgenstunde zu sein, aber gewurmt hat es mich bisweilen doch, obschon ich ja schließlich auch mein Teil tue in punkto Ufersstützung des Gatten. Muß es gerade beim Morgenturnen sein?

Die Menschen wissen nichts mehr von Lebenskunst. Sie hetzen und werken auch dann, wenn sie es nicht müssen und sind Sklaven ihrer Ideen und Prinzipien. Sie raffen Geld und wollen es sogar der Morgenstunde aus dem Rachen ziehen. Was haben sie davon, wenn sie am Ende aller Dinge nicht einmal wissen, wie schön es ist, einen café au lait au lit zu trinken. Und zwar einen schweizerischen Herkunft. Einen, bei dem man schon in aller Herrgottsfrühe (relativ) ein Danklied anstimmen kann, daß er noch so auskömmlich existiert und unter einem Friedensdach genossen werden kann. Einer, von denen mir im Ausland auch so viele Menschen mit glänzenden Augen berichteten, ehe sie noch von den Bergen und den Seen, von den Hotelpalästen und den Bergbahnen, bevor sie von fischreichen Gewässern und Skipisten erzählten, die sie einst in besseren Zeiten beglückten, vom schweizerischen café au lait au lit mit frischen Weggli und Butterröllchen, mit Konfitüre und Honig und ... ach, es ist ja gleich, sie sind jetzt nicht da — ich meine die Fremden — und bis sie wieder kommen, wird aus dem Entchen von neuem ein Schwan geworden sein und das liebliche Lied vom café au lait au lit beginnt von vorne.

Es würde auch für mich beginnen, wenn mich nicht der letzte Sonntag von dieser alten Leidenschaft kuriert hätte.

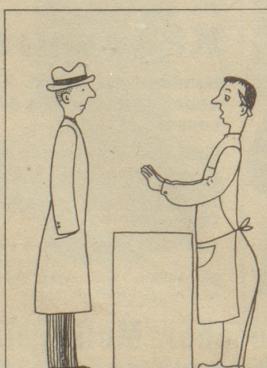
Gleich zu Anfang ging die Sache schon schief. In der Untertasse war ein Stausee und sowas liebe ich gar nicht. Auf der Brotschnitte lag Wachholderlatwärge und das

liebe ich am allerwenigsten (trotz dem vierten Kriegswinter). Während ich mich langsam in Positur setzte um den ersten Schluck der geliebten Trunksame zu genießen, läutete das Telefon. (Es gibt tatsächlich Leute, die sogar am Sonntagmorgen telefonieren müssen). Beim Strecken des Armes entglitt mir das Servierbrett und die braune Brühe ergoß sich auf die frischen Leintücher und die Steppdecke. Der Gatte schüttelte den Kopf und das kann ich schon gar nicht leiden. Am Gegenpol hing ein Falschverbundener. Obschon er sich ausnahmsweise entschuldigte, war ich nicht sehr höflich. Der frisch aufgefüllte Kaffee war so heiß, daß ich mir den Mund verbrannte und außerdem schmeckte er inmitten der «Phantasie in braun» die sich widerlich ausbreitete, eher bitter. Auch die begehrte Sonne im Herzen wollte nicht aufwachen. Außerdem suchte mein Mann irgend etwas im Wäscheschrank, das er offensichtlich nicht fand. Das bedeutete eine Stunde verkürzter Morgenruhe, weil ich später diesen Schrank wieder aufzuräumen hatte.

Als ich das Laflwärgebrod heruntergewürgt hatte, erschien der Sohn mit dem Algebrabuch. Mir «schwante» Böses. Algebra habe ich nie ausstehen können. Zudem war es mein schwächstes Fach. Nach einigen Versuchen, den Jungen an den Vater abzuwimmeln, scheiterte dieses Vorhaben an der Tatsache, daß sich dieser weigerte, aus der Badewanne Auskunft zu geben. Schließlich scheiterte ich selber an den gestellten Aufgaben, was mir eine Bemerkung einbrachte, die ungefähr tönte: «Na, man kann schließlich von einer Frau nicht zu viel verlangen». Wenige Augenblicke später wünschte die Tochter ein ganz bestimmtes Kleidungsstück zu einer Theaterrufführung, welches sich im Sommerkoffer auf dem Estrich befand. Die Schlüssel dazu waren — na, wenigstens nicht gleich bei der Hand. Als ich endlich meiner Ruhe sicher zu sein glaubte und den verheißungsvollen café au lait zu genießen im Begriffe stand, klingelte es an der Wohnungstüre. Viel Gelächter und Gerede im Vorzimmer ließ mich wenig Angenehmes, also Sonntagvormittagsbesuch ahnen. Natürlich! Außerdem war es noch eine Familie, die sich ohnedies schon gelegentlich lobenswert über das Frühauftreten geäußert hatte. Aus dem Badezimmer ließ sich kein Ton vernehmen. Somit stand ich auf. Den café au lait au lit trank ich stehend, zwischen fiebhaftem Ueberziehen der Strümpfe und anderem Notwendigem und aus lauter Wut über meine gestörte Idylle, schwor ich mir, künftig die ganze Familie am Sonntag in aller Herrgottsfrühe aus den Federn ins eiskalte Elzzimmer zu holen, um mit ihr gemeinsam ein glückliches Familienleben zu inszenieren.

Paula Maag.

Eine kleine Schokoladengeschichte



«s tuet mr leid, Herr.»



«o pitti gern Frölain!»



«s tuet mr leid Frölain.»



«o pitti gern, Herr!»